

Fortsetzung von Seite 21

paaren Staat versus Markt, Verbote versus Freiheit, Verzicht versus Konsum befreien, die auch den öffentlichen Diskurs und das neue Handeln so stark blockieren. Das habe ich in dem Buch kapitelweise dargestellt, um zu zeigen, dass diese Trennschärfe in der Realität gar nicht existiert. Und noch wichtiger, dass sich die normative Wertung von Maßnahmen nur dann sinnvoll diskutieren lässt, wenn wir historisch und kontextuell genau hingucken. Verbote können Freiheitsgewinn bedeuten – oder staatliche Interventionen überhaupt Märkte schaffen.

Ich bin sehr für sozialökologische Ordnungspolitik, habe aber bei Ihrem berühmten Satz „Verbote können uns befreien“ aus taz futurzwei auch schon Liberale kotzen sehen.
 Joos, Die, die sich heute besonders lautstark liberal nennen, sind häufig sehr privilegiert vom Status quo und finden diese Selbstverständlichkeit infrage gestellt, wenn es ein bisschen pluralistischer, ein bisschen weiblicher, ein bisschen verteilungsgerechter und ökologischer wird. Andere gewinnen aber Freiheiten, wenn sich die Karten neu mischen. Anders als beim Liberalismus für Chancengerechtigkeit findet sich hier eine vulgäre Version, in der primär die eigenen Privilegien verteidigt werden, aber keine Verantwortung für die Nebeneffekte übernommen wird.

Sicher würden Sie gern erzählen, dass die Leute durch die Coronapandemie nun volle Pulle Transformation befürworten. Aber der Wunsch, zum Alten zurückzukehren, ist sehr stark. Wir sind eben auch Gewohnheitstiere. Aber man sollte nicht den Wunsch nach Stabilität mit dem Wunsch nach der alten Version der Gesellschaft verwechseln. Es war ja schon vorher eine Hochrisikogesellschaft und der Populismus als Zeichen der Unzufriedenheit ein wachsendes Problem – die Pandemie hat das noch sichtbar gemacht. Wir befinden uns in einer Umbruchphase und da, sagen Soziologen, brauche es eine glaubhafte Erzählung, wohin die Reise gehen kann, und Führungspersönlichkeiten, die diese Erzählung glaubhaft in die Welt tragen können, auch vertrauensstiftende Kooperationsprozesse und Übergangsrituale, und vor allem das Gefühl: „Wir“ wird wichtiger als „Ego“.

Ich halte es für Quatsch zu denken, wir hätten durch die pandemische Erfahrung die wahren und guten Dinge jenseits des Konsumismus entdeckt. Das Wichtige an der Pandemieerfahr-



Wuchs in einem alternativen Wohnprojekt auf: Maja Göpel



„Das Wichtige an der Pandemieerfahrung ist, dass die Idee implodiert ist, dass es nicht anders geht, als wir es bisher machen. Nicht für alle, aber für diejenigen mit sicheren Jobs war neuer Zeitwohlstand eine positive Erfahrung, und es gibt viele Umfragen, in denen die dauernde Pendelei ins Büro und auch die volle Arbeitszeit lieber nicht wiedergewollt werden. Aber solange unsere Alltagsroutinen durch Togo-Verkaufsbuden führen und unsere Aufmerksamkeit mit Werbe- und Marketingbotschaften vermüllt wird oder auf Kurzlebigkeit getrimmte Trends und Halbwertzeiten wie Fast Fashion und Elektrogeräte nicht politisch angegangen werden, bleibt Konsumismus eben die vermeintliche „Normalität“.

Derzeit sind drei Zukunftspfade im Gespräch. Erstens: Weiter-so-fossil. Zweitens: Degrowth, also weniger für alle. Drittens: ökologische Modernisierung und „intelligentes“, also nachhaltiges Wachstum im Sinne von Ralf Fücks. Wo sind Sie?
 Zwischen zwei und drei. Degrowth

Die Idee implodiert ist, dass es nicht anders geht, als wir es bisher machen. Nicht für alle, aber für diejenigen mit sicheren Jobs war neuer Zeitwohlstand eine positive Erfahrung, und es gibt viele Umfragen, in denen die dauernde Pendelei ins Büro und auch die volle Arbeitszeit lieber nicht wiedergewollt werden. Aber solange unsere Alltagsroutinen durch Togo-Verkaufsbuden führen und unsere Aufmerksamkeit mit Werbe- und Marketingbotschaften vermüllt wird oder auf Kurzlebigkeit getrimmte Trends und Halbwertzeiten wie Fast Fashion und Elektrogeräte nicht politisch angegangen werden, bleibt Konsumismus eben die vermeintliche „Normalität“.

Maja Göpel

Die Person
 Maja Göpel ist Generalsekretärin des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU). Die Medienwirtin promovierte 2007 in politischer Ökonomie, seit 2019 ist sie Honorarprofessorin an der Leuphana Universität. Sie forscht vor allem zu den Themen „Nachhaltigkeit“ und „Wirtschaftliche Transformation“. Sie ist Mitinitiatorin von Scientists for Future.

Die Veröffentlichung
 2020 erschien von ihr das Buch „Unsere Welt neu denken: Eine Einladung“ (Ullstein).

heißt ja gar nicht weniger für alle, sondern weniger für die mit zu großem Fußabdruck, sodass andere auch genug haben. Dazu eine Befreiung vom strukturellen Zwang zu immer weiterem Wachstum. Ich vermeide den Begriff aber, da wir uns keinen Gefallen tun mit dem ewigen Streit über Wachstum oder nicht. Alle Ökonomen sind sich einig – zumindest außerhalb der Medien –, dass BIP-Wachstum nicht das Ziel von Politik sein sollte, sondern Wohlfahrt. Wenn wir nur noch Wachstum messen können, solange wir die Schadschöpfung von Produktionsprozessen aus der Bilanz ausblenden, dann ist ein steigendes Bruttoinlandsprodukt (BIP) keine Erfolgsgeschichte. Für mich ist die zentrale Frage deshalb folgende: Wie schaffen wir hohes Wohlergehen für alle innerhalb planetarer Grenzen und gewinnen dadurch idealerweise ökonomische Stabilität zurück? Dafür müssen wir Investitionen und Innovationen auch darauf ausrichten, Corona hat doch gezeigt, dass ökonomische Instrumente Mittel und nicht Ziele sind.

Warum?
 Weil wir aus einem moralischen Imperativ heraus die Wirtschaft abgewirgt haben und kreativ geworden sind in den ökonomischen Instrumenten, um die schlimmsten Folgen für die Unternehmen und die Bevölkerung abzufedern. Leider noch nicht kreativ genug, denn im Rahmen der Transfers könnte natürlich viel sinnvolle Transformationsarbeit stattfinden. Nehmen wir ein Beispiel: Solange Messen nicht mehr stattfinden können, werden die Mitarbeiter damit beauftragt, nachhaltige Konzepte zu entwickeln, sodass diese Müllhaldeeffekte in Zukunft ausbleiben. Qualitative Entwicklung und das Wachstum des BIPs sind also nicht das Gleiche.

Das BIP muss weg?
 Der Wirtschaftswissenschaftler Joseph Stiglitz hat das noch vor Corona auf den Punkt gebracht: Wir haben eine Demokratiekrisis, Klimakrise und Ungleichheitskrise, und unser Leitindikator BIP vermittelt uns nicht den Hauch der Idee, dass wir ein Problem haben könnten.

Sie werden jetzt aber doch nicht ernsthaft für die Akademiker-Televonela vom entschleunigten Leben argumentieren?
 Sie meinen, ich sollte Keynes nicht zu ernst nehmen? Ich finde seinen Essay zu den Möglichkeiten unserer Enkel von 1930 ziemlich inspirierend. Bis 2030 sei die maschinelle Fertigung so weit, dass die materiellen Bedürfnisse mit geringer Arbeitszeit gedeckt werden und die Menschen sich endlich dem widmen könnten, was Lebensqualität und Zivilisation befördert: Bildung, Freunde, Familie, Gesundheit, Kunst und Kultur. Für diese Utopie hat er nicht einmal eine ökologische Krise gebraucht.

Tempo kann auch geil sein.
 Temporär. Lebendige Systeme nehmen sonst Schaden. Ökosysteme können ihre Puffer auch eine Zeit lang strapazieren, aber irgendwann müssen sie die wieder aufladen können. Das Gleiche kennen wir doch von uns selbst auch. In verschiedenen Lebensphasen kann man auf unterschiedliches Tempo gehen, aber dauerhaft immer höhere Produktivität geht dann auf Kosten von Qualität und Resilienz.

Sind Sie dann letztlich eine Law-and-Order-Frau, die jenseits von Revolutionsflausen auf Ordnungspolitik setzt?
 Recht und Ordnung verraten ja schon als Begriff, dass sie eine bestimmte moralische und normative Zielperspektive in sich tragen. Was das konkret bedeutet, ergibt sich immer aus dem historischen Kontext. Wenn sich also die Bedingungen unserer Existenz radikal verändert haben, dann kann das Bemühen um den Erhalt von Grundrechten und eines den Herausforderungen angemessenen Ordnungsrahmens zum Schutz von Freiheiten tatsächlich als revolutionär erscheinen. Das liegt aber weniger an meiner Gesinnung als an den radikal veränderten Rahmenbedingungen.

Peter Unfried, 56, Chefredakteur der taz, sucht Mehrheiten für die sozial-ökologische Transformation.

Anja Weber lebt als freie Fotografin in Berlin und fährt Fahrrad.

2050

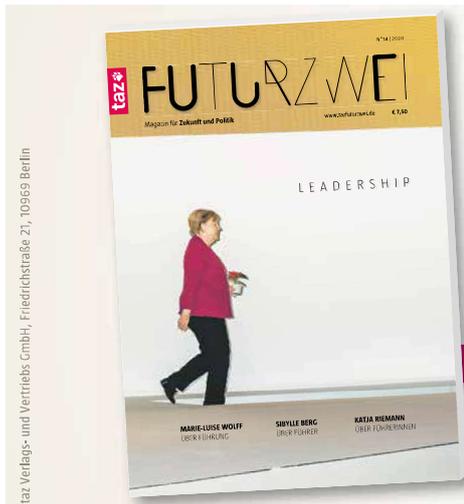
soll Deutschland spätestens treibhausgasneutral sein, so der Klimaschutzplan der Bundesregierung

Quelle: BMU

2035

muss Deutschland bereits treibhausgasneutral sein, um die Ziele des Pariser Abkommens zu erfüllen

Quelle: Wuppertal Institut



ÜBER FÜHRUNG

Der Aufstieg der autoritären Parteien zeigt, dass es wieder Bedarf an Führern gibt. Die Frage ist, wie zeitgemäße liberaldemokratische Leadership aussieht, die Krisen nicht eskaliert, sondern politisch bearbeitet?

Mit der Unternehmensführerin Marie-Luise Wolff (entega), der Schriftstellerin Sibylle Berg, der Schauspielerin Katja Riemann, der Publizistin Samira El Ouassil, der Historikerin Hedwig Richter, der Politikerin Diana Kinnert, der Integrationsexpertin Bilkay Kadem – und natürlich Harald Welzer.

Vier Ausgaben für 30 Euro:

tazfuturzwei.de/abo
 futurzwei.abo@taz.de
 T (030) 25 902 200



FUTURZWEI-Abo-Prämie

Limitierter Siebdruck auf Bio-Baumwollrucksack gestaltet von Donata Kindsperk für taz FUTURZWEI